

Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung im Reichsministerium des Innern u. des Reichsgesundheitsamts
Von Prof. Dr. med. Hans Keiser,
Präsident des Reichsgesundheitsamts.

Die Reichszentrale für Gesundheitsführung beim Reichsministerium des Innern besteht aus 11 verschiedenen Reichsarbeitsgemeinschaften, die sich des gesamten Inhalts der Reichsgesundheitsführung annehmen. Alle Ernährungsfragen werden in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung bearbeitet. Das Ziel dieser Arbeit liegt in Erleichterung der besten Ernährung der gesunden deutschen Bevölkerung sowie der rationellen Ernährung von Kranken und Genesenden unter besonderer Einstellung auf die praktische Verwertung dieser Erfahrungen. Mit dieser Organisation innerhalb des Reichsministeriums des Innern nimmt der Staat selbst zum ersten Mal die für die gesamte Bevölkerung wichtigen Ernährungsfragen in die Hand.

Das Reichsgesundheitsamt ist in der Arbeitsgemeinschaft maßgebend vertreten, so daß durch diese Verbindung von vornherein eine Gewähr gegeben ist, die Ergebnisse der Ernährungswissenschaft zur genügenden Berücksichtigung zu bringen. Als Führer der Reichsarbeitsgemeinschaft darf die Reichsregierung selbst gelten, die Leitung der beiden wesentlichen Arbeitsrichtungen liegt in den Händen der Professoren Kreyher und Schläger.

Professor Kreyher, der die Abteilung für die allgemeine Volksernährung leitet, bietet auf Grund seiner Vergangenheit die Gewähr einer streng wissenschaftlichen Einseitigkeit dieser Abteilung der Arbeitsgemeinschaft, wobei sowohl die Gewinnung der Nahrungsmittel durch Züchtung mit der deutschen Landwirtschaft, wie ihr Verbrauch im Verein mit der deutschen Volksernährung berücksichtigt wird. Eine strikte Zusammenfassung sorgt dafür, daß Gefährdungen der gemeinsamen Richtlinien vermieden werden und Sonderinteressen dieser oder jener Gruppen von vornherein ausgeschaltet sind.

Die Fragen der allgemeinen Nahrungsbeschaffung weiten breite Verbindungslinien zur Landwirtschaft: Prüfungen von Getreidefrüchten, Gemüse, Salat, Obst, zwar angepaßt an die gegenwärtigen Produktionsverhältnisse, aber auch gerichtet auf das Fernziel, möglichst sämtliche Nahrungsmittel, die das Deutsche Volk benötigt, innerhalb der Reichsgrenzen zu beschaffen. Hier bietet sich in Verbindung mit dem Ernährungsministerium ein völlig neues Arbeitsfeld.

Für alle Fragen, die eine besondere wissenschaftliche Bearbeitung erfordern, steht den Mitgliedern der Reichsarbeitsgemeinschaft, die sich aus den verschiedensten Richtungen des deutschen Ernährungsstandes rekrutieren, das Reichsgesundheitsamt als ständiger unbeeinflussbarer Ratgeber zur Seite.

Neben einer Prüfung neuzeitlicher Grundsätze der deutschen Ernährungswissenschaft, Untersuchungen der biologischen Wertigkeit der Nahrungsmittel und der allgemeinen sowie besonderen Pflege der Nahrungsmittel selbst, wird deren Verwendung in Massenportionen unter laufende Beobachtung gestellt.

So erfolgen Prüfungen über die gesundheitliche Bedeutung des Transportes von Nahrungsmitteln und deren Ver-

teilung unter die Bevölkerung. Die verschiedenartigsten Methoden der Konservierung werden einer ständigen Kontrolle unterworfen und dauernd wird versucht, weitere Verbesserungen zu finden, die die Nährstoffe möglichst unbeeinträchtigt lassen, aber doch deren Haltbarkeit gewährleisten. Ein Teil der Arbeit gilt der Abwehr von Veräuflichungen und der Verhütung von Nahrungsmittelverderbnissen.

Es erscheint angebracht, aus diesen sich heute ganz im Fluß befindlichen Strömungen des deutschen Ernährungswehens feste Grundlagen für die Bearbeitung besonderer wissenschaftlicher Probleme zu schaffen, dabei würde dem Reichsgesundheitsamt mehr die Klärung theoretischer, aber letzten Endes doch zur Praxis führender Fragen überlassen bleiben, während andere Institute und Krankenanstalten für die notwendige praktische Prüfung zur Verfügung stünden.

In enger Verbindung mit dem Reichsgesundheitsamt wurde bereits das Problem der Kartoffelbeimengung und der Magermilchverwertung im Brot einer Prüfung unterzogen. Mit ihm kam die Reichsarbeitsgemeinschaft zu der Auffassung, daß für ihre Entscheidungen lediglich gesundheitspolitische Überlegungen ausschlaggebend sein dürften. Diese geben dem Ministerium eine objektive Grundlage für seine Entscheidungen, die es unter Berücksichtigung von innen-, eventuell sogar außenpolitische Überlegungen zu treffen hat.

Ein besonderes Arbeitsgebiet bietet die Untersuchung der deutschen Ernährungsreformbestrebungen. Scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten wurden binnen kürzester Zeit behoben und es darf bereits gesagt werden, daß die Reformbewegung mit bestem Willen ihre Mitarbeit innerhalb der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Verfügung gestellt hat. Sie ist bereit, alle bestehenden Hindernisse sobald als möglich zu beseitigen und die Reichsarbeitsgemeinschaft wird dann das Wertvolle der Reformbewegung ohne Bedenken in ihr Wirkungsfeld einfügen können. Ein aus der Reichsarbeitsgemeinschaft und Sachverständigen des Reichsgesundheitsamts zusammengesetzter ständiger Ausschuss hat bereits in wiederholten Sitzungen begonnen, praktische Arbeit zu leisten und so dürfte das, was heute noch an der Reformbewegung seitens der Wissenschaft zu beanstanden ist, in Kürze verschwinden. Insbesondere wird dieser Ausschuss das zum Teil noch frische Propagandawirken in enger Zusammenarbeit mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (Reichsamt Volksaufklärung) einer ständigen Kontrolle unterziehen und dort, wo versucht werden sollte, eine gesunde Entwicklung zu fördern, durch Maßnahmen der Regierung rücksichtslos vorgehen.

Die unter Professor Schläger stehende 2. Abteilung hat die Aufgabe, klinisch diätetische Richtlinien für Kranke und Genesende festzulegen und auszubauen. Sie umfaßt daher die spezielle Ernährung am Krankenbett, im Krankenhaus, in den Bade- und Kurorten. Sowohl der Verein Deutscher Diätetiker als auch Kliniker und Krankenhäuser wie die Vereinigung ehemaliger Diätetikerinnen haben Sitzungen in dieser Abteilung. Unter anderem ist es auch ihre Aufgabe, einheitliche Richtlinien für die Auslese und Ausbildung aller Arbeitskräfte festzulegen, die für die Ernährungsweise der Kranken und Genesenden die praktische Verantwortung tragen sollen.

Für die Verbreitung der innerhalb der Reichsarbeitsgemeinschaft oder der zugehörigen Ausschüsse geleisteten Arbeit und der mittels dieser gewonnenen Erkenntnisse wird

ein seitens der Reichsarbeitsgemeinschaft und in Verbindung mit dem Reichsgesundheitsamt einzurichtendes Presseorgan sorgen, das die Aufgabe hat, die neuartigen Ergebnisse auf dem Gebiete der Ernährung in alle die Kreise zu tragen, die leitend direkt oder indirekt mit der Ernährung des Deutschen Volkes zu tun haben. Neben einer Berichterstattung über die allgemeine Volksernährung wird dabei die Vermittlung einer lediglich für Kranke und Genesende vorzulegenden Sonderblätter eine eigene Abteilung bilden.

Außerdem erweist sich als dringend wünschenswert, die Erkenntnisse, die eine Bedeutung für die Ernährung des gesamten Volkes besitzen, in einer leicht verständlichen Form einem größeren Leserkreis zuzuführen. Die Einrichtung einer volkstümlich gehaltenen Zeitschrift, deren Richtlinien gegenwärtig noch festgelegt werden, ist zur Erfüllung dieser Aufgabe vorgesehen.

So haben wir wohl die Berechtigung, in einer zweckmäßigen Gemeinschaftsleistung der Reichsarbeitsgemeinschaft und des Reichsgesundheitsamts die glückliche Voraussetzung zum weiteren Ausbau sowohl der wissenschaftlichen wie der praktischen Seite des deutschen Ernährungsproblems erblicken zu dürfen!

Der Leser soll urteilen

Preis-Arbeit C des Deutschen Journalistenwettbewerbs
Im Kleinkampf der Winterhilfe

NSK. Neben der weltgeschichtlichen Tat der deutschen Führung vom 14. Oktober, der kühnen Zerschlagung des Genfer-Värgewebes, wirkte kein Gedanke, keine Handlung der wiedererstandenen nationalen Kraft des deutschen Volkes so überzeugend nach innen und nach außen wie das Kleinkampf des Kampfes gegen Hunger und Kälte, das ausgelöst worden ist durch die einfache Willensentscheidung des Führers: „Niemand soll hungern und frieren!“ Blättert in der Presse aller Zungen; Ihr findet über das deutsche Ringen mit den Geplagten des Kummers und des Elends Stimmen der Achtung, Klänge kaum verhaltener Bewunderung und auch — Töne eines leisen Reids auf dem Hintergrund der neuen internationalen Klage: „Vorbei, vorbei! Die Zeit ist wirklich vorbei, in der man dieses Volk niederdrücken, schinden und erpressen konnte. Aus offenen Zellen über das deutsche Winterhilswerk sprach uns jedoch zunächst der Zweifel an: Werden Sie hinter der Führung, die so gewaltige Dinge auspricht, gleichen und festen Tritten in den Kampf marschieren?“

Und diese Frage ward bejaht, als die ersten Streiche der Frauen und Männer, der Mädel und Jungen eines Heeres von Hunderttausenden, von Hunderttausenden und schließlich von einer Million gegen Hunger und Kälte fielen, als das ganze Volk, nicht tastend, stolpernd, zaghaft, sondern sicheren Willens seine ersten Eintopfsportage beging. Ja, aus dem bitteren Ernst der Forderung und der hingebungsvollen Bereitschaft des Opfers wurde ein Fest, ein neues deutsches Familienfest. Und wichtiger vielleicht als alles Auslandslob ist das Lob aus den Reihen jener Millionen, denen wir helfen wollen.

Deshalb hat ich einen aus der neuen Front dieses Wertes, mich bei seinem Wege als ehrenamtlicher Wohlfahrtspfleger und Helfer mitzunehmen. Ich traf ihn unversehens im Treppenhaus im Gespräch mit einer ruhigen ältlichen Frau, rund heraus einer „alten Langier“, und hörte mit

„Flaggelieutenant!“
„Euer Erzellenz?“ — „Euer Erzellenz?“
„Kurs Heimathafen!“

Elftes Kapitel

Im Elisabeth-Krankenhaus an der Lühowstraße sitzen die Schwestern beim Frühstück.

Die Stimmung ist höchst gehoben. Draußen rufen die Zeitungsjungen fast allmündlich neue Extrablätter mit immer glorreicheren Einzelheiten aus — über die Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Der Oberstabsarzt tritt ein. Ohne die gewohnte fette Selbstzufriedenheit.

„Meine Damen“, sagt er, „aus Wilhelmshaven werden zwanzig Schwestern angefordert. Abreise binnen einer halben Stunde ab Vahner Fernbahnhof. Wer meldet sich freiwillig?“

Die jungen Schwestern stellen sich fast alle zur Verfügung. Fraglos, es geht zur Flotte. Zu den Mittämpfern des phantastischen Sieges. Wer möchte denen nicht helfen?

Der Oberstabsarzt sucht aus — nicht gerade die tüchtigsten und zuverlässigsten, aber die eifrigsten. Die gemütvollsten. Die, von denen er weiß, sie pflegen nicht nur mit den Händen, sondern mit der Seele. So kommt's, daß Schwester Else Schmitz mit einem halben Duzend Kameradinnen ein paar Stunden später auf der Wilhelmshavener Reede längs des Jaderbusens die Rolle erwartet, welche die Schwestern zum Lazarettsschiff „Sierra Ventana“ bringen soll.

Es hat die Schwerförmigkeit ausgenommen. Sie sind am besten auf dem Wasser aufgehoben, wo am wenigsten Geräusch zu ihnen hinüberklingt.

Sie vor allem bedürfen der Frauenhände. Schwester Else ist sehr damit einverstanden, wenn sie Arbeit bekommt, die sie völlig hinnimmt, ihr Denken und Fühlen auslöscht.

Bater ist tot. Gefallen beim tapferen Sturmangriff an der Spitze seines Bataillons. So wie es ihm ähnlich steht. So wader, so draufgängerisch, wie er gelebt hat.

Das ist schön, das ist tröstlich. Auch so ist es unerträglich schwer.

(Fortsetzung folgt.)

„Heiliger Frühling“

Ein Roman junger Deutscher im Kriege
von Walter Bloem.

53. Fortsetzung

Von unten her wird die Glut immer greller, wie ein Eisenblock unterm Hammer des Walzwerks hellt sich das verlorene Schiff, wird weiß wie der Sonnenball — ein greller Spul, so steht der mächtige Bau mit seinen vier qualmspendenden Schloten gegen die Schwärze der See und das rote Glühen des Firmaments —

Jetzt köhrt er eine leuchtend himmelansteigende Flamme aus ... ein Krach, als stießen hundert Güterzüge zusammen — wie ein riesiger Feuerwerkskörper zerplatzt das Phantom. Zwischen den aufsprühenden Trümmern wirbeln viele Duzende gerösteter Menschenleiber.

Hellmuth Broderick hört die Kameraden, die Vorgesetzten Hurra schreien. Er möchte mitjubeln — er kann nicht. Er reißt sein Tauchentuch heraus, stoßt es zwischen die Zähne.

Blühend und heulend fahren die Felsen des geiprengten Schiffes durch die Luft.

„Abdrehen! Abdrehen!“ ruft der Admiral.

Der Tag ist da.

Alles schlottert vor Kälte, Kälte, Abspannung.

Wie eine matt erleuchtete Milchglascheibe steht die Sonne hinter einer Nebelwand. Nicht eine volle Geschwaderlänge vor- und rückwärts dringt der Blid durch den Dunst. Die Nordsee liegt wie schlafend. Die Ruhe ist fast unheimlich.

Das Gros hat die Höhe von Hornstriff erreicht. Vom Heimathafen abgeklüftet zu werden, ist keine Gefahr mehr.

Vom Feinde nichts zu sehen — weit und breit.

Scheer jagt die Qualmwolken aus der Morgenzigarre. Wenn er nicht kommt, dann will er nicht. Wo wir abgeklüftet sind, darüber kann er doch unmöglich im Zweifel sein.

„Schade, daß das Wetter so unsichtig geworden ist“, drummt der Kapitän von Vesschow. „Vielleicht lücht er uns kampfhaft und findet uns nicht. Und wenn wir dann abhauen, wird er ausposaunen lassen, wir hätten gefliffen.“

„Das kann er nicht“, widerspricht Trotha. „Seine leichtesten Streitkräfte haben bis halb fünf mit uns Fühlung gehabt. Die müssen doch imstande sein, Mister Jellicoe über unsern Kurs zu unterrichten.“

„Außerdem haben wir ja selber für gute Beleuchtung gesorgt!“ lacht der Chefadmiral. „Kun — wenn er nicht kommt, so können wir uns annehmen, daß er von uns penig hat. Schon Morgenmeldungen eingegangen?“

Die Flaggelieutenants haben die Meldungen an den Kapitän Broderick abgeliefert, und dieser hat sie zu einer Gesamtübersicht zusammengestellt.

„Die erste Aufklärungsgruppe“, berichtet er, „hat so kurz gelitten, daß sie ein ernstliches Gefecht nicht mehr ausführen kann.“

„Welche schnellen kleinen Kreuzer stehen noch zur Verfügung?“

„Frankfurt“, „Billau“ und „Regensburg“, antwortet der Erste Admiralsstabsoffizier.

„Bisshen wenig“, kopfschüttelt der Flottenchef. „Auf die Luftaufklärung ist bei dem diesigen Wetter kein Verlaß — selbst wenn wir Fühlung mit unseren Luftschiffen bekommen sollten. Wie steht's bei den Geschwadern?“

„Die Epikenschiße des dritten melden stark heruntergegangenen Munitionsbestand.“

„Mein Herren“, sagt der Chefadmiral, „ich fasse zusammen.“

Die Schlacht ist nicht zu Ende durchgeföhrt. Aber wer sich ihrem vollen Ausgange entzieht, das sind nicht wir.

Noch länger auf Herrn Jellicoe zu warten, hat keinen Zweck. Wo wir stehen, ist ihm kein Geheimnis. Wenn er uns stellen wollte — die Mittel und die Geschwindigkeit hätte er. Er kommt nicht — also dürfen wir annehmen, daß er nicht mag.

Das will sagen: Gegen die Uebermacht der ganzen englischen Flotte haben wir das Schlachtfeld behauptet.

Das bedeutet: Wir sind die Sieger.

Einverstanden, meine Herren?“

„Jawoll, Euer Erzellenz!“

Die Winterschlacht in Masuren

Winter 1914/15. Im Westen ist das große Völkerringen bereits zum Stellungskrieg erkrankt. Im Osten haben die heldenmütigen Leistungen der deutschen Truppen die russische Dampfwalze zum Stehen gebracht. Besonders sind es die genialen Operationen Ludendorffs vom November 1914, die zur Schlacht von Tannenberg führten, gewesen, die den Angriffen des russischen Heeres Einhalt geboten haben. Deutsche Truppen — zur „Kaiserlich Deutschen Südarmerie“ vereint — kämpften nun auch bereits in den Karpaten; sie sollten dort dem österreichischen Heere den notwendigen Halt geben. Dummel dröhnte nichts der Kanonendonner der von den Russen belagerten Festung Czernowitz zu den Karpatenbergen hinaus. Man erwartete zum Frühjahr den Fall der Festung. Außerdem beabsichtigte der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der russische Generalfeldmarschall, mit aller Macht in den Karpaten anzugreifen, um sich dort den Weg ins Herz der Donaumonarchie zu erzwingen. Gleichzeitig sollte nach seinem „gigantischen Plan“ Ostpreußen von Osten und Süden anzugreifen, die deutschen Truppen dort vernichtet und der Einfall nach Westpreußen geöffnet werden. Die Entente wollte damals noch durch Rußland den Krieg gewinnen und der Großfürst behandelte sich dementsprechend bereits seit Januar in der Vorbereitungen dieser Operationen. Insbesondere zog er Ostpreußen gegenüber immer mehr Truppen zusammen. Die er aus Frontabschnitten links der

weite Umfassung in den feindlichen Trainsolonnen Nahrungsmittel erbeuteten, sonst hätte die ganze Bewegung wegen Verpflegungsmangel eingestellt werden müssen.

Am 14. Februar früh nahm die Gruppe Litzmann nach schweren Kämpfen Lfd. Zwei Tage später — in der Nacht zum 17. Februar — drang sie nach erneuten Kämpfen in Augustow ein. Die Marschkolonnen der linken Umfassungsguppe standen am 14. Februar bereits hart nördlich des großen Augustower Forstes. Eine Umfassung dicht östlich Augustow war aber nicht mehr durchführbar, da die russischen Kolonnen mit zu großer Wucht nach Osten zurückströmten. „Die 10. Armee“, schreibt General Ludendorff, „schob nun kurz entschlossen bis zum 18. Februar am Nordrande des Forstes entlang Teile in die Gegend nordwestlich Grodna. Hier standen sie mit der Front nach Westen, mit dem Rücken dicht gegen die Werke der Festung. Sie verlegten in dieser fähigen Aufstellung dem Feinde den Rückzug. Andere deutsche Truppen drangen von Norden in den Wald ein und erreichten nach der Einnahme von Augustow kämpfend auf der Chaussee nach Grodna Lipsk, sowie den Vor anwärts Krainbor. Bei Lipsk wurde der Ring geschlossen.“

Wieder war ein großer Sieg erfochten: 110 000 Gefangene waren gemacht und viele hundert Geschütze erbeutet. Die russische 10. Armee war vernichtet. Leider mußte die strategische Auswertung dieses Sieges unterbleiben, da die deutschen Kräfte nicht ausreichten, um — wie von General Ludendorff beabsichtigt — Ostpreußen zu nehmen und gegebenenfalls gegen den Rücken der westlich der Weichsel stehenden russischen Hauptkräfte zu operieren. Dafür lehten gegen die

ostpreussische Südfront schwere, mit großer Wucht geführte russische Gegenangriffe ein. Auch nördlich des Njemen begann der Russe anzugreifen. Rings um das deutsche Land östlich der Weichsel tobte der Kampf. Aber als gegen Ende März allmählich Ruhe eintrat, war auch der letzte Rest Ostpreußens vom Feinde frei und blieb auch fortan frei. Der Wiederaufbau der so schwer heimlich eroberten Provinz konnte beginnen — dank des deutschen Heeres und seiner genialen Führung.

Abschließend schreibt General Ludendorff in seinen „Kriegserinnerungen“:

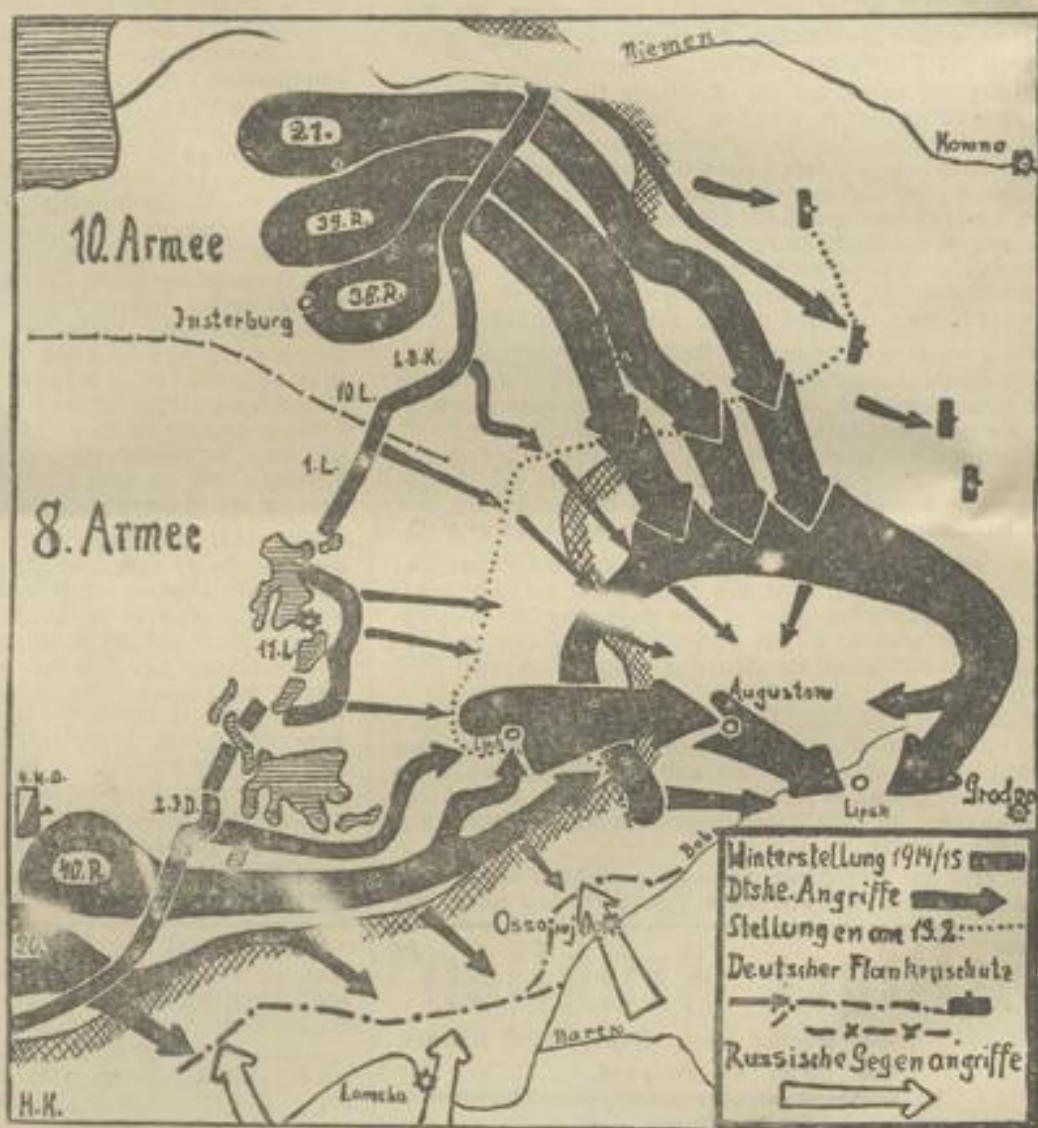
„Die Kämpfe von Lomha bis Mlawa sind weniger bekannt geworden. Im Osten dachte Deutschland nur an große Schlachtereisige. Diese waren nicht mehr in so augenfälliger Weise zu erringen. Der große Gegenangriff des Großfürsten gegen die Winterschlacht der Front über den Njemen gegen unsere nur schwach besetzte Flanke und zugleich ein Teil des Kriegsplans der Entente für das Jahr 1915 waren bereitet. Die Truppen und jeder einzelne Mann hatten sich ihrer früheren Großtaten würdig gehalten, die alten und neuen Formationen im Kampf miteinander gewetteifert. In den alten Formationen lag mehr nachhaltige Kraft. Landwehr und Landsturm hatten Vollwertiges geleistet. Die Führung war auf der Höhe ihrer Aufgaben, der vergangene Winterfeldzug eine stolze militärische Leistung... Soll eine solche Armee ganz verschwinden? Wird der Deutsche noch einmal Selbstmord begehen? Ich glaube dies nie und nimmermehr. Die 70 bis 80 Millionen Deutsche werden sich zusammenfinden und auf sich selbst verlassen. In Erinnerung an die übermächtigen militärischen Großtaten dieses Krieges werden sie nicht vergessen, was eine festgefügte Armee Wert ist.“

den deutschen Vortruppskommando Ost war entschlossen, diesen ersten Drohungen wieder durch eigenen Angriff vorzuzukommen. Dazu sollten die drei neu aufgestellten Korps — das 39. R. K., das 40. R. K. und das 41. R. K. — und das aus dem Westen herangeführte 21. R. K. Verwendung finden. Der deutsche Plan ging nun dahin, daß die 8. und 10. Armee gemeinsam operieren sollten und zwar derart, daß die 10. Armee mit einer Umfassungsguppe von drei Armeekorps (21. R. K., 39. R. K., 40. R. K.) zwischen Gumbinnen und dem Njemen Richtung Süd-Osten vordringen sollte, während die 8. Armee mit einer Stabgruppe unter General Litzmann (40. R. K., 2. Inf.-Div., 4. Kav.-Div.) südlich des Spirdingsees in Richtung auf Augustow anzugreifen sollte. Gleichzeitig sollte der Feind frontal durch Angriffe gelockt werden. Voraussetzung für diesen Plan war daß die rechte Südflanke feststand, und daß man auch stark genug blieb die linke Flanke gegenüber Mlawa zu schützen. Für den Schutz der Südflanke wurde das 20. R. K. nach hier herangeworfen. Außerdem wurden im Gange der Operation noch einzelne Verbände herausgezogen und gegen Ostpreußen — Lomha vorgeführt; die durch das Fortschreiten der Operation bedingte Frontverfälschung ermöglichte.

Am 7. Februar begann die 8. Armee den Angriff und gelangte an diesem Tage bis vor Johannsburg. Die übrigen Teile der 8. und 10. Armee traten am 8. Februar Angriff und Vormarsch an. Unter heftigen Kämpfen und schweren Strapazen arbeiteten sich die beiden Umfassungsguppen vorwärts. (Es herrschte ein fürchterlicher Schneesturm, dazu Frost und Glätte.) Bergweisse leistete der Russe Widerstand, besonders das 3. sibirische Korps bei Ost.

General Ludendorff schreibt in seinen „Kriegserinnerungen“ über diese Kämpfe:

„Was von Mann und Pferd in den folgenden Tagen geleistet wurde, ist unbeschreiblich und eine Ruhmesstat für alle Zeiten. Mühsam arbeiteten sich die Kolonnen der Marschkolonnen durch die Verwehungen. Fahrzeuge blieben stecken, die Kolonnen stockten; sie wurden immer länger. Die Infanterie schob sich an Fahrzeugen und Geschützen vorüber und suchte nach vorn wieder Angriff zu gewinnen. Geschütze und Munitionswagen wurden mit 10 bis 12 Pferden bespannt. So bedeckten allmählich die Marschstraßen lang hinziehende Herrensulen mit vorwärtstretenden Infanteristen, dahinter nur wenig Geschütze mit Munition für die Nacht oder im Kampfe schloßen die Kolonnen wieder etwas auf. Nach wenigen Tagen schloß das Wetter um die Wege wurden grundlos auf dem noch gefrorenen Boden außerhalb der Wege stand das Wasser an tiefen Stellen und auf den Sümpfen. Es war ein Glück daß wir durch die



er sagte: „Aber nein, Fraulein, kein Almosen! Nichts wegen dessen Sie sich schämen müßten. Es ist ein Geschenk Adolfs Hitlers für Sie!“ Später erklärte er mir: „Dielein oerschämten Armen muß man die Winterhilfskassen regelrecht aufdrängen! Es sind in Ehren grau und arbeitsunfähig geworden, hilfsbedürftige Volksgenossen, immer noch elieren gewillt, sich mit büchstablich nichts in der Hand selbst zu helfen. Und gerade diese sollen spüren, daß sie nicht verlassen sind.“

Dann ging ich mit ihm ein paar Häuser durch. Sah eine hohle, sah ein Glend und einen Jammer, der auch euch das kalte Grauen vom Scheitel bis zur Fußsohle jagte, wenn ihr ihnen Auge in Auge gegenüberstehtet würdet. Sah aber auch einen aufrichtig sprechen auch von der neuen Zukunft, die ihre ersten zartgrünen Keime durch den Schmutz der Vergangenheit in das Licht des neuen Tages hineinreichte. Da war ein düsterer Hinterausgang, Treppen, Wände, vernachlässigt, verstaubt, vergrünelt, wie zertrümmert und jernacht von den Sorgen, die sich hier herauslösen und keinen Ausweg wissen, loszulassen die Wände vor Verzweiflung hinankriechen. Eine Tür ging auf und ein Mann trat vor: „Zu mir? Kommen Sie herein! Brauchen keine Angst zu haben vor „Miel“. Ich gelächte. Wir können ja heizen. Ich ersteinmal seit dreieinhalb Jahren. Der erste Zentner Kohle ist da. Und alle haben wir Bauholz gehabt von dem Kartoffelkaffee. Ledungswelle kam er aus der Küche. Das, das ist witzliche Hilfe, hätte ich nicht mehr für möglich gehalten!“ Nebenher klappt er zu unserer Überraschung eine Schreibmaschine. Wir gehen durch die Tür einen Mann bei der Arbeit. „Ich über! Die Maschine borgte mir ein mitleidiger Nachbar. Jrgendwann gibts doch nun auch wieder Arbeit und da muß man auf dem Kieker sein!“ Er begann uns sofort etwas vorzulesen. Das hörten sich seine Frau und vier kleine Kinder, zwei weitere waren in der Schule, mit lachenden Augen an. Winterhilfskassen! „Aber wir wollten

gar nicht zu Ihnen“, sagte mein Begleiter. Es geht einen Stoß höher. Auf dem Wege wendet er sich zu mir: „Haben Sie gesehen, der Junge hat doch wieder Mut.“

Und dann kam etwas Herzzerreißendes. Eine Treppe höher wurde bei einer jungen Mutter, Witwe, untereckert, mit hoblen Wangen, heißen verzweifelten Augen ein Antrag nachgeprüft. Mein Begleiter gab der Frau seine Frühstückstulle. Und das Kind, ein zweijähriges liebes kleines Mädchen mit anklagenden und tief ins Herz blickenden, sehr traurigen Kinderaugen belam ein Stückchen Schokolade. Die Kleine biß hinein, laut, lustig und — wie den Drei wieder aus, rief erregt darauf mit den Füßchen herum, als wollte es eine eilige Sache ausstillen. Die Mutter entschuldigte: „Sie kennen noch keine Schokolade! Ist doch was Gutes, Maria! Sieh einmal, wie mir das gut schmeckt.“ Das Mädchen aber schüttelte mit dem Kopf. „Wirst schon Schokolade essen lernen, Kleine. Unbegehr!“, lacht mein Begleiter. Aber ist es nicht herzzerreißend, daß... Doch, was gibt's hier noch zu sagen. Was man hier sieht, sagt doch alles!

Schriebe ich über diese Erlebnisse weniger Stunden an der Seite eines Mannes ein Buch, ihr würdet es mit Tränen der Trauer und Tränen der Freude von der ersten bis zur letzten Seite lesen, auch wenn es mir nur schlecht gertete. Aber warum nur darüber schreiben? Was soll ich tun? fragte ich den Soldaten der neuen Front. Er lächelte ein wenig spitzbüblich: „Vau! selbst ein wenig mit, treppau!, treppau! Wir sind schon jetzt eine runde Million! Es gibt noch viel zu tun für die weniger glücklichen Volksgenossen!“

Lesen Sie unsere Zeitung

Stundfunk

Donnerstag, 8. Februar, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Singfests und Klingklang. 12 Uhr aus Frankfurt: Mittagsgelächter. 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mitrologischer. 14.40 Uhr: „Tante Kilo mit ihren zwei Liebsteinen“ 15 Uhr: Kinderstunde 16 Uhr aus Breslau: Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr aus Stuttgart: Volksmusik auf Schallplatten. 17.45 Uhr: Feiertabend 18 Uhr: Was der Hausgarten im Spätherbst von uns verlangt? Dr. v. a. Frankfurt 18.35 Uhr nach Frankfurt: Spanischer Sprachunterricht. 19 Uhr aus Köln: Stunde der Nation. 20 Uhr aus Frankfurt: Gruß ins Deute 20.10 Uhr aus Frankfurt: „In einer deutschen Schaumweinellerei vor Ostnacht“ 21 Uhr nach Frankfurt: „Tante bei anderen Völkern“ 22.15 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr: Worüber man in Amer'la spricht. 23 Uhr aus Stuttgart: Kleine Stücke für Violine und Klavier. 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Freitag, 9. Februar, 10.10 Uhr aus Stuttgart: Volkstiger Werkstatt. 12 Uhr aus Frankfurt: Mitrologischer. 13.35 Uhr aus Frankfurt: Statterbeit. Neue Schallplatten. 15 Uhr: Deutsche Lied-Meister der Romantik. 15.30 Uhr: Kolb: Rutherford zum 55. Geburtstag des Komponisten 16 Uhr aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr aus Stuttgart: Tanzmusik 17.45 Uhr: Feiertabend 18 Uhr nach Frankfurt. Jugendlust 18.35 Uhr aus Köln: Englischer Sprachunterricht. 19 Uhr aus Breslau: Stunde der Nation. 20 Uhr aus Frankfurt: Gruß ins Deute 20.10 Uhr aus Stuttgart: „Ohne Arbeit kein Feiertabend“ 21 Uhr nach Frankfurt: Orchestermusik 22.15 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr: Schallplatten 23 Uhr aus Leipzig: Konzert. 24 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes.

Humor

Verjüngt. „Wie fühlst du dich in deiner Ehe?“ — Direkt verjüngt. — Wie in meiner Schulzeit rauche ich schon wieder heimlich.“

